

Losungsandacht für den 16.Mai 2023

Psalm 107,10ff

Die da sitzen mussten in Finsternis und Dunkel, gefangen in Zwang und Eisen, die dann zum Herrn riefen und er half ihnen aus ihren Ängsten, die sollen dem Herrn danken für seine Güte und seine Wunder die er an den Menschenkindern tut.

Matthäus 5,10

Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn ihrer ist das Himmelreich.

Liebe Andachtsgemeinde!

Der 107te Psalm trägt die Überschrift: „Danklied der Erlösten“, warum, wird deutlich, wenn man ihn am Stück liest. Es werden viele Situationen beschrieben, in denen sich Menschen in Gefahr befinden: In der Wüste und auf dem Meer, in Hunger und Angst, bei Überschwemmungen und Dürre....

Alle diese Situationen sind offensichtlich gerade noch einmal gut ausgegangen, Menschen wurden aus der lebensbedrohlichen Lage erlöst. Der Psalmbeter fordert dazu auf, dann das Danken nicht zu vergessen.

Und ich meine, wer wirklich einmal in Lebensgefahr war, vergisst das niemals. Vergisst auch nicht die eigene Hilflosigkeit und die eigene Unfähigkeit, sich aus dieser Situation zu befreien. Es bleibt wie ein Wunder im Gedächtnis haften, wenn dann doch noch einmal alles gut ging. Denn das, was wir besonders nachhaltig erinnern, ist fast immer mit sehr tiefen Gefühlen verbunden. Die Höhen und Tiefen unseres Lebens sind es, die sich in unserer Erinnerung einbrennen.

Begreifen können wir das erst im Rückblick. Nicht, wenn wir mitten in der Situation drin stecken.

Vor kurzem sagte mir ein junger Mann: „ich hätte gerne in den Achtziger Jahren gelebt. Damals war alles noch gut. Heute wissen wir gar nicht, was kommt und müssen Angst vor der Zukunft haben.“

Ich reagierte erstaunt, denn ich war selbst in den Achtziger Jahren jung gewesen, erinnere mich bis heute an unsere Angst vor der atomaren Hochrüstung, vor den aufeinanderprallenden Supermächten, vor dem in Fischbach gelagerten Giftgas, vor der innerdeutschen unüberwindbar scheinenden Mauer.

An unsere Hilflosigkeit und unser Entsetzen, als dann die Katastrophe wirklich eintrat und der Kernreaktor in Tschernobyl schmolz. Als wir nicht mehr vor die Tür durften und alles, was auf den Feldern wuchs, untergepflügt werden musste. An Kinder, die ich als junge Pfarrerin begraben musste, weil sie an Leukämie gestorben waren.

Sicher, wir haben in Bonn und Fischbach demonstriert, wir sind auf Friedensmärschen gelaufen. Wir haben getan, was möglich war. Aber hilflos fühlten wir uns doch. Diese Zeiten sind anscheinend so lange vorbei, dass junge Leute heute wünschen, sie hätten damals leben dürfen. Mir ist davon eine tiefe Dankbarkeit im Gedächtnis haften geblieben. Es ist mir bis heute unbegreiflich, es bleibt ein Wunder, dass ich in den Osten Deutschlands fahren kann, ohne dass Hunde unter Zügen nach Menschen suchen, ohne dass ich Stunden mit Angst an der Grenze ausharren muss und mich in Berlin frage, ob ich da jemals wieder heil herauskomme. Ich hätte viele Danklieder der Erlösten zu singen, wenn ich auf mein Leben zurückblicke. Ich erinnere mich allerdings auch an Situationen, in denen es keine Erlösung gab. Auch die sind im Gedächtnis haften geblieben und fordern mich bis heute heraus.

Und nun? Leben wir in neuen Ängsten.

Angst vor der Klimakatastrophe. Angst vor Armut. Angst vor der künstlichen Intelligenz und deren Zugriff auf unser aller Leben Zukunftsangst allgemein. Gerade wurde berichtet, dass jeder fünfte junge Mensch überlegt, seine Arbeit zu kündigen oder es bereits getan hat. Unzumutbarer Druck bei der Arbeit spielt dabei sicherlich eine Rolle. Auch der Wunsch, das Leben, von dem man nicht weiß, wie lange es in diesen Zeiten noch andauern kann, so viel wie möglich auszukosten. Es gibt sie, die jungen Menschen, die darauf aufmerksam machen bei Aktionen und Demonstrationen. Es gibt aber

die anderen auch, die gedankenlos in der Welt herumfliegen, sich in Autorennen messen und mit Einwegverpackungen um sich werfen. Und es gibt auch die alten Menschen, die vergessen haben, welche Gnade es bedeutet, nicht mehr im geteilten Land leben zu müssen und die auf ihre Kreuzfahrt einmal jährlich nicht verzichten wollen.

Vielleicht ist es gut, immer wieder auch dankbar zurückzublicken. Wenn man jung ist, ist das schwer möglich. Die Zukunft ist dann hoffentlich größer als die Vergangenheit. Ich rufe mir ins Gedächtnis, was mir damals geholfen hat in den sehr realen Ängsten. Es war tatsächlich mein Glaube, daran, dass ich in dem, was mir geschieht, nicht verloren bin, sondern Gott mich im Blick behält. Eine meiner Leitfiguren damals war Dorothee Sölle, deren Todestag sich zum 20sten Mal jährt. Sie hat uns einen Gott beschrieben, der mitten unter uns lebendig ist, nicht hoch oben im Himmel regiert. Einer, der da anwesend ist, wo Menschen liebevoll miteinander umgehen. Die Botschaft Jesu Christi wurde so für mich greifbar: „wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“

Heute habe ich mehr Vergangenheit als Zukunft zu betrachten. Die Worte des 107ten Psalms helfen mit, es auch mit den letzten Jahren noch aufzunehmen: Dankbar sein für alles, was sich zum Guten gewendet hat. Und aus diesem Erleben heraus auch das, was kommt, in Gottes Hände zu legen.

Den jungen Menschen wünsche ich, dass die Zeit, in der sie dankbar zurückblicken können auf Erlösung aus schlimmen Situationen. Und dass sie das Ihre dazu tun, damit sie und andre erlöst werden: Denn selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, ihrer ist das Himmelreich.

AMEN